

*Einführungen in Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels,  
erschienen im Dietz Verlag Berlin ab 1980*

Seit einigen Jahren veröffentlicht der Dietz Verlag Berlin in verdienstvoller Weise Einführungen in Schriften der Klassiker des Marxismus-Leninismus. Er setzt damit eine Tradition in der deutschen Arbeiterbewegung fort, die bei Marx und Engels ihren Anfang nahm. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die Reihe der Rezensionen von Engels zum ersten Band des „Kapitals“<sup>1</sup> oder an die Vorworte von Marx und Engels zum „Manifest der Kommunistischen Partei“<sup>2</sup> erinnert, die ebenfalls Einführungscharakter besitzen und noch heute dazu beitragen, diese Werke einem breiten Leserkreis zu erschließen.

Mit der Edition der Einführungen wird dem Bedürfnis entsprochen, den Gedankenreichtum fundamentaler Klassikerwerke für die Gegenwart auszuschöpfen. Ihr Ziel ist nicht eine abstrakte Abhandlung der Werke von Marx, Engels und Lenin, sondern die Erschließung ihres Ideengehalts für die Lösung der komplizierten Aufgaben bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Die Einführungen stellen eine echte Bereicherung bei der Propagierung des Marxismus-Leninismus dar und ermöglichen ein tieferes Eindringen der Studierenden in die Werke der Klassiker.

Nachdem bereits 11 Einführungen zu Schriften von Lenin erschienen sind, liegen nunmehr Einführungen zu folgenden Arbeiten von Marx und Engels vor:

Karl Marx: Das Kapital. Erster Band (Wolfgang Jahn)

Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei (Renate Merkel)

Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats (Joachim Herrmann)

Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (Hans Steußloff)

Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Hannes Skambraks)

Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital und Karl Marx: Lohn, Preis und Profit (Heinz Wachowitz/Achim Dippe).

Autoren und Verlag werden mit diesen Einführungen in die Werke von Marx und Engels einer Reihe von Ansprüchen gerecht. *Erstens* wird dem Leser eine Handreichung für die Lektüre und Verarbeitung des Originalwerkes geboten. Fernab aller „populären“ Verflachung gelingt es den Autoren weitgehend, in das Werk einzuführen, ohne es zu ersetzen. Der Leser erhält keine „Zusammenfassung“, keinen „Extrakt“ aus dem Original, sondern es wird der Methodologie, dem historischen Kontext und der Aktualität der jeweils behandelten Schrift nachgespürt. Die Einführungen wollen keineswegs nur den Inhalt der Klassikerwerke wiedergeben. Sie machen vielmehr gesellschaftliche Entwicklungen und Strukturen (einschließlich Denkstrukturen) zum Zeitpunkt ihrer Entstehung sichtbar, destillieren auf dieser Grundlage die Hauptgedanken des betreffenden Klassikerwerkes heraus und vermitteln schließlich ein Bild vom Denk- und Arbeitsprozeß der Klassiker. Es wird nachvollzogen, wie Marx und Engels den Verlauf der Geschichte und die zeitgenössischen Klassenkämpfe theoretisch verallgemeinerten, im wahrsten Sinne des Wortes Theorie schöpften.

*Zweitens* wird in den Einführungen der Schaffensprozeß von Marx und Engels und damit die Entwicklung ihrer theoretischen Erkenntnisse begreifbar gemacht. Die Schriften werden in der Regel nicht „aus sich heraus“ analysiert, sondern in den Kontext der geistigen Kämpfe ihrer Zeit und des ideellen Reifeprozesses ihrer Verfasser gestellt. Es wird der Theoriebildungsprozeß in enger Verbindung mit aktuellen Aufgaben des Kampfes der Arbeiterbewegung und der damaligen Zeit reflektiert, was erst den Wert auch der einzelnen Schrift richtig erkennen läßt.

*Drittens* haben sich die Verfasser der Einführungen das Verdienst erworben, die inhaltliche und methodologische Spezifik der jeweils behandelten Werke ebenso sichtbar zu machen wie die allgemein-methodologischen Prinzipien im Vorgehen der Klassiker. Der damit gegebene tiefe Einblick in die Arbeitsmethode von Marx und Engels wird dadurch unterstützt, daß die Einführungen eine fast identische Gliederung aufweisen: im *ersten Kapitel* werden jeweils *die historischen Entstehungsbedingungen* des Werkes behandelt, das *zweite Kapitel* wendet sich *dem Aufbau und der Struktur* der Schrift zu, und im *dritten Kapitel* werden *der Inhalt beziehungsweise die Hauptgedanken* reflektiert. Die Verfasser sind also weitgehend abgestimmt vorgegangen und vermitteln damit dem Leser eine Arbeitsmethode für das Studium von Klassikerschriften überhaupt. Hier bewährt sich, daß den Autoren vom Heraus-

geberkollektiv eine allgemeine Rahmenkonzeption in die Hand gegeben wird, wie überhaupt die kontinuierliche Arbeit dieses Kollektivs unter der Leitung von Wolfgang Schneider mit den Autoren eine maßgebliche Rolle spielt.

*Viertens* unterstützen die Einführungen in die Klassikerschriften die ideologische Arbeit unserer Partei, indem sie ihren weltanschaulich-theoretischen Gehalt propagieren. In diesem Sinne erleichtern die Einführungen in vielfältiger Weise das Verständnis komplizierter gesellschaftlicher Probleme, strategischer Konzeptionen beim Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und namentlich der ökonomischen Strategie der SED zur Durchsetzung der umfassenden Intensivierung. Ebenso helfen sie, Erscheinungen des gegenwärtigen Kapitalismus auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus analysieren zu können.

In der von *Wolfgang Jahn* geschriebenen Einführung zum *ersten Band des „Kapitals“* wird aufgrund der überragenden methodologischen Bedeutung des Werkes zwischen „Entstehungsgeschichte“ und „Aufbau und Struktur“ ein Abschnitt „Die wissenschaftliche Methode“ eingefügt (siehe S. 17–20). Bei allem Bestreben nach Vereinheitlichung wird also auch der ebenso richtige wie erfolgreiche Versuch unternommen, dem „spezifischen Gewicht“ dieser Klassikerschrift gerecht zu werden.

Jahn hatte sich der wohl kompliziertesten Aufgabe im Rahmen der Werkeinführungen zu unterziehen, weil bei diesem Werk von Marx zwei Versuchungen sehr naheliegen. Zum einen hätte eine bloße verknäppte Wiedergabe des Inhalts des ersten Bandes des „Kapitals“ den verfügbaren Raum der Einführung vollständig erschöpfen können. Zum anderen hätte eine beständige Reflektion des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ zum gleichen Ergebnis führen können. Jahn kann mit Fug und Recht bescheinigt werden, daß er beiden Gefahren entronnen ist. Es gelingt ihm überzeugend, die übergreifende theoretische und methodologische Substanz sowie den fundamentalen Charakter dieses Bandes zu entschlüsseln und sich dabei nicht in Einzelheiten zu verlieren, sondern vielmehr der dem Werk selbst zugrunde liegenden dialektischen Denklinie nachzuspüren. Der Autor behandelt den ersten Band des „Kapitals“ als eigenständige theoretische Arbeit und als Teil eines umfassenden Monumentalwerkes (siehe S. 22). In seiner Einführung wird deutlich, daß dieser eine Band schon ausgereicht hätte, um Marx als Titanen unter den philosophischen und ökonomischen Denkern der Weltgeschichte auszuweisen. Der erste Band des „Kapitals“ stellt ein epochales, über die bisherige politische Ökonomie weit hinausgehendes, geradezu enzyklopädisches Werk dar. Jahn beweist schlüssig, dieser Band hat ein eigenständiges politökonomisches Denkgebäude zum

Inhalt, das in dreierlei Richtung Krönung und Wendepunkt ökonomischen Denkens ist:

1. Marx überwand die der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie noch immanenten inneren Widersprüche und Ungereimtheiten endgültig, indem er den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit entdeckt und damit das Mehrwert„geheimnis“ endgültig enträtselt hat (siehe S. 28–31 und 37/38).

2. Marx befreite mit der Erkenntnis innerer Gesetze des materiellen und ideellen Lebens der Gesellschaft die materialistische Geschichtsauffassung von ihrem bis dahin weitgehend noch hypothetischen Charakter. Nach dem Urteil Lenins war diese Geschichtsauffassung mit dem Erscheinen des ersten Bandes des „Kapitals“ zu einer wissenschaftlich bewiesenen Theorie geworden; wer sie jetzt noch attackierte, anzweifelte oder vulgarisierte, hatte entweder nichts begriffen oder betrieb bewußte Apologie (siehe S. 10).<sup>3</sup>

3. Marx gelang die Entwirrung des Knäuels gesellschaftlicher – vor allem ökonomischer – Erscheinungen, das der klassischen bürgerlichen Ökonomie so viel Kopfzerbrechen bereitet hatte. Erstmals in dieser Konsequenz wurden ökonomische Erscheinungen auf ihr wirkliches Wesen zurückgeführt. So erklärte Marx Profit, Rente und Zins als konkrete, an der Oberfläche der kapitalistischen Produktionsweise erscheinende und sie zugleich spezifisch charakterisierende Formen des Mehrwerts. Die „klassische“ Identifikation von Profit und Mehrwert wird ebenso überwunden wie die vor allem bei Adam Smith anzutreffenden beständigen Widersprüche zwischen exoterischer und esoterischer Methode (siehe S. 46–48 und 74/75).

Marx geht konsequent den Weg des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten, von den allgemeinsten und einfachsten Kategorien zu den komplizierteren. Jahn überzeugt in seiner Einführung den Leser, daß das Abstrakte genauso real ist wie das Konkrete, daß beide nur zwei Seiten der objektiven Realität bilden und daher das Konkrete nur erklärbar ist über die Abstraktion (siehe S. 18–20). Zu Recht und schlüssig hebt er auch die methodologische Bedeutung der Tatsache hervor, daß Marx' Werk mit der Analyse des *Produktionsprozesses* beginnt. Die Quelle des Mehrwerts und der Ausbeutung liegt hier und nicht in der Distribution oder Zirkulation (siehe S. 22).

Die Zurückführung aller ökonomischen Verhältnisse auf den Produktionsprozeß ist für die politische Ökonomie und die ökonomische Strategie des Sozialismus von höchstem Wert. Seit Jahren wird in der politischen Ökonomie des Sozialismus das Thema „Der sozialistische Produktionsprozeß“ als eigenständiger Komplex behandelt. Insofern leistet Jahn mit der überzeugenden Beweisführung zur Priorität des unmittelbaren Produktionsprozesses auch einen Beitrag zum tieferen Ver-

ständnis der Logik in der politischen Ökonomie des Sozialismus (siehe S. 76/77).

Jahn gebührt das Verdienst, die Schlüsselstellung des ersten Bandes des „Kapitals“ im Rahmen des Gesamtwerkes überzeugend herausgehoben zu haben. Die Einführung ist eine eigenständige wissenschaftliche Leistung und ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Studierenden bei der tieferen Erschließung des Hauptwerkes von Marx. Die Einführung ist geschlossen und systematisch, sie reflektiert die epochemachenden Marxschen Gedanken und macht zugleich die Unverzichtbarkeit des Studiums des Originalwerkes sichtbar, worauf der Autor selbst mehrfach hinweist (siehe S. 5 und 8). Es wäre daher wünschenswert, wenn der Feder des bekannten Marx-Forschers Wolfgang Jahn auch Einführungen zum zweiten und dritten Band des „Kapitals“ entspringen würden.

Vor einer ganz anderen Aufgabe als Jahn stand *Renate Merkel*, die in das „*Manifest der Kommunistischen Partei*“ einführt. Zum einen unterscheidet sich die Struktur dieser Schrift wesentlich von der des „Kapitals“, zum anderen hat Hermann Duncker mit seinen beiden „Manifest“-Vorlesungen, an die die Autorin zu Recht erinnert (siehe S. 8), bereits äußerst anspruchsvolle Maßstäbe gesetzt.<sup>4</sup>

Merkel geht folgenden Weg: Nach der Darstellung der historischen Entstehungsbedingungen werden in äußerster Kürze Aufbau und Struktur des „Manifestes“ dargestellt (siehe S. 14/15). Unstrittig lassen sich aus so enzyklopädischen Werken wie dem „Kapital“ die Denkstrukturen leichter ablesen als aus einer so thesenhaften, gedrungenen Schrift wie dem „Manifest“. Gerade deshalb wäre es aber wünschenswert gewesen, wenn der methodologischen Schrittfolge mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre, so daß deutlicher sichtbar wird, warum die Kapitel der Originalschrift so und nicht anders angeordnet und gegliedert sind.

Auch Merkel unternimmt den zweifelsfrei verdienstvollen Versuch, mehr als eine „Kopie“ des Originals zu schaffen. Dem Aufbau des „Manifestes“ folgend, nimmt sie eine von dessen Kapiteleinteilung abweichende Gliederung vor. Dieses auch in Einführungen zu Schriften Lenins praktizierte Verfahren soll offenbar dazu beitragen, die Hauptgedanken des Werkes schärfer herauszuheben. Auf diese Weise erfährt die von Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ erstmals systematisch dargelegte historische Mission der Arbeiterklasse in der Einführung von Merkel eine eigenständige, logisch gegliederte und umfassende Darstellung (siehe S. 21–26). Zugleich gewinnt die Autorin damit den Raum für einen überzeugenden Nachweis der unverminderten Aktualität dieser Lehre, die Lenin als das Wichtigste im Marxismus bezeichnete (siehe S. 26–28).<sup>5</sup>

Unter der Überschrift „Die kommunistische Umgestaltung“ arbeitet Merkel die Ziele heraus, die Marx und Engels als Programmforderungen der Kommunisten aus der Analyse des bisherigen Verlaufs der geschichtlichen Entwicklung und des Klassenkampfes ableiten (siehe S. 30–34). Sie verweist mit Recht darauf, daß diese Passagen, in denen Marx und Engels das Bild der neuen, kommunistischen Gesellschaft skizzieren, bis heute zugleich ein Musterbeispiel der Polemik gegen die haltlosen Argumente der Kommunismusgegner aller Schattierungen sind und dem verzerrten bourgeoisen Kommunusbild die tatsächlichen Triebkräfte und Ziele der kommunistischen Bewegung gegenüberstellen (siehe S. 30/31). Abschließend verweist Renate Merkel darauf, daß das, was im „Kommunistischen Manifest“ noch geniale Zukunftsprognose war, durch das Entstehen der sozialistischen Staatengemeinschaft bereits zu gesellschaftlicher Realität geworden ist (siehe S. 41/42).

Eine interessante Einführung schrieb *Joachim Herrmann* zum „*Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*“. Diese Einführung entschlüsselt die Feststellung Lenins, die Schrift sei „eines der grundlegenden Werke des modernen Sozialismus“<sup>6</sup>. Sie deckt den Beitrag von Engels zur Ausformung der materialistischen Geschichtsauffassung auf, vor allem durch die Untersuchung der urkommunistischen Gesellschaftsformation und der Genesis der Institutionen Familie, Privateigentum und Staat.

Herrmann geht ausführlich auf die theoretische Diskussion ein, welche sich um Lewis H. Morgans Schrift „*Ancient Society*“ in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entspann. Er zitiert Briefe von Engels an Karl Kautsky zum Sachproblem, reflektiert die noch im „Anti-Dühring“ vertretene Auffassung einer Klassengesellschaft von Anfang an, zieht Engels' Schriften „*Zur Urgeschichte der Deutschen*“, „*Fränkische Zeit*“ und „*Die Mark*“ analogisierend heran, zeigt den Einfluß des Werkes auf August Bebel bei der Überarbeitung von „*Die Frau und der Sozialismus*“, setzt sich mit Rudolf Virchows ideologisch bedingter Abkehr vom Darwinismus auseinander und würdigt Rosa Luxemburgs treffende Einschätzung der Persönlichkeit Morgans (siehe S. 9–19).

Die Einführung ist so fesselnd geschrieben, daß sie den Leser nicht nur an das Werk heranführt. Sie weckt Interesse auch für das Umfeld in Gestalt der genannten anderen Schriften und Briefe.

Herrmann demonstriert überzeugend, wie die Klassiker – hier Engels – zeit ihres Lebens „offen“ waren für neue wissenschaftliche Erkenntnisse, wie sie beständig die eigene Theorie zu diesen in Relation setzten, an ihnen überprüften und mit ihnen weiterentwickelten (siehe S. 19). In diesem Zusammenhang erinnert er daran, daß Morgans Unter-

suchungen Engels beispielsweise veranlaßten, den fundamentalen Satz des „Kommunistischen Manifestes“: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ in einer Anmerkung zu präzisieren: „Das heißt, genau gesprochen, die *schriftlich* überlieferte Geschichte.“<sup>7</sup> (Siehe S. 22/23.) Wie ausführliche Exzerpte belegen, hatte auch Marx – und zwar noch bevor Engels darauf aufmerksam wurde – die Morganschen Forschungen mit außergewöhnlichem Interesse verfolgt (siehe S. 5/6).

Herrmann macht die weitreichenden theoretischen und ideologischen Konsequenzen des Werkes transparent, vor allem den nunmehr historisch verbürgten Nachweis, daß menschliche Produktion auch ohne Privateigentum an Produktionsmitteln möglich ist. Engels widerlegte damit die bourgeoise These von der Unmöglichkeit gesellschaftlichen Eigentums endgültig und unwiderruflich (siehe S. 22).

Herrmann kopiert keineswegs nur verkürzt die doch recht umfangreiche Engelssche Schrift; er macht vielmehr ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus deutlich:

1. Der Nachweis war erbracht, daß sich auch die menschliche Gesellschaft spiralförmig vom Niederen zum Höheren entwickelt. Aus dem Urzustand einer klassenlosen Gesellschaft entwickeln sich Privateigentum und Klassen, die wiederum durch eine klassenlose Gesellschaft auf höherer Stufe negiert werden (siehe S. 22).

2. Die Klassifikation und Periodisierung der Menschheitsgeschichte waren nunmehr vollkommener vorzunehmen, denn mit der Entdeckung des Urzustandes war ihr Kreis geschlossen worden (siehe S. 21).

3. Das Endziel der Arbeiterbewegung – die klassenlose kommunistische Gesellschaft – hatte ein historisches Analogon gefunden. Dadurch konnte Engels die allgemeinen Grundlagen der künftigen kommunistischen Gesellschaft präzise herausarbeiten (siehe S. 45/46).

4. Schließlich hatte die Enthüllung eines „Urzustandes“ auch für den unmittelbaren Kampf der Arbeiterklasse eminente Bedeutung. In einigen Ländern bestanden Rudimente davon fort; vor dem Proletariat stand die äußerst praktische Frage seiner Stellung zu diesen „Resten“. Dieses Problem beschäftigte Marx schon 1881, als Vera Sassulitsch ihn nach dem Schicksal der bäuerlichen Dorfgemeinde Rußlands befragte. Kernpunkt hierbei waren die möglicherweise progressiven Potenzen solcher überkommener Gesellschaftsformen und ihre Ausnutzung im revolutionären Kampf sowie beim Aufbau des Sozialismus (siehe S. 12/13 und 43/44).<sup>8</sup>

Herrmann macht an vielen Stellen auf die aktuelle Bedeutung der Engelsschen Schrift aufmerksam. Gehört es doch nach wie vor zu den Dogmen bürgerlicher Theorien, daß Institutionen wie das Privateigen-

tum von Natur aus gegeben seien und der Staat über den Klassen stehe und dem Gemeinwohl der Menschen zu dienen habe (siehe S. 41/42).

*Hans Steußloff* verfaßte die Einführung in „*Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*“. Auch diese Introduction kann berechtigt den Anspruch erheben, weit mehr als eine Inhaltsangabe der Originalschrift zu sein. Steußloff untersucht zunächst den Zustand des philosophischen Denkens in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, vor allem in Deutschland. Es war eine Periode des Niedergangs und der Verflachung der bürgerlichen Philosophie, die ihren Höhepunkt längst überschritten hatte. Der philosophische Idealismus war zunehmend in ausgesprochenen Irrationalismus abgeglitten, der vormarxsche Materialismus zum Vulgärmaterialismus verflacht (siehe S. 10).

Entscheidend für das Proletariat war dabei, daß die Entwicklung der bürgerlichen Philosophie nicht spurlos an der Arbeiterklasse vorüberging, sondern sich mit dem Entstehen des Opportunismus immer mehr bürgerliches Gedankengut in der Arbeiterklasse einzunisten drohte (siehe S. 10/11 und 36/37). Ein geschlossenes theoretisches und theoriegeschichtliches Werk zur materialistischen Dialektik und Geschichtsauffassung sowie ihren Quellen war ein dringendes Erfordernis der Entwicklung der revolutionären deutschen und internationalen Arbeiterbewegung (siehe S. 8). Steußloff macht diese Situation faßbar und kommt zu dem Schluß, daß *sie* die eigentliche Ursache für das Entstehen der Schrift Engels' war, während die Bitte der Redaktion der „Neuen Zeit“, eine kritische Besprechung der Feuerbach-Biographie von Carl Nicolai Starcke („Ludwig Feuerbach“, Stuttgart 1885) zu liefern, nur ihren äußeren Anlaß bildete (siehe S. 5). In der Darstellung des Inhalts von „Ludwig Feuerbach“ gelingt Steußloff eine wohlausgewogene, selektive und dabei auf Hauptkenntnisse konzentrierte Gedankenführung.

Dem Anspruch, in das Werk einzuführen – was auch heißt: den Leser zu interessieren, heranzuführen – wird die Steußloffsche Besprechung gut gerecht. Es wird sparsam mit Zitaten aus dem Werk selbst umgegangen; wenn Steußloff zitiert, dann stets treffend und die Neugier des Lesers auf das Original weckend. Besonders gut gelungen ist, wie der Verfasser die *Entwicklung* des philosophischen Gedankengutes – die auch eine innere Dialektik aufweist – nachzeichnet. Aus der Einführung geht klar hervor, warum zu bestimmten Zeitpunkten bestimmte philosophische Ideen geboren wurden. Feuerbachs Hegel-Kritik erscheint deshalb als historisch folgerichtig und notwendig (siehe S. 15–19). Der Stufenverlauf von Hegel über Feuerbach bis zum dialektischen Materialismus kristallisiert sich als keineswegs zufälliges Resultat der Theorieentwicklung heraus. Steußloff verläßt die stark vereinfachte und sehr allge-

meine Formel, wonach die Klassiker des Marxismus-Leninismus nur die Hegelsche Dialektik und den Feuerbachschen Materialismus miteinander auf höherer Stufe verbunden hätten (siehe S. 30–42). Die Marxsche Dialektik ist eben nicht „nur“ die vom Kopf auf die Füße gestellte Hegelsche, sondern weitaus mehr. Das zeigt sich deutlich am Problem der Erkennbarkeit der Welt: Hegel war an einem bestimmten Punkt bei der Kritik des Agnostizismus stehengeblieben, und auch Feuerbach war darüber nicht hinausgekommen (siehe S. 24). Sowohl diese theoriegeschichtlichen als auch konkret-historischen Zusammenhänge werden in der Einführung in komprimierter Form dargestellt, jedoch immer so, daß der aufgeschlossene Leser an weiterer und tieferer Erkenntnis interessiert bleibt und versucht ist, nach dem Original zu greifen. Gerade diese Werkeinführung vermittelt dem Leser ein eindrucksvolles Bild von der Bedeutung der dialektischen Denk- und Arbeitsweise und hilft mit, die von Kurt Hager erhobene Forderung zu verwirklichen, die dialektische Denk- und Arbeitsweise in Verbindung mit der Originalschrift von Engels regelrecht zu üben.<sup>9</sup>

Hannes Skambraks führt in die Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ ein. Der Autor stand keineswegs vor einer leichten Aufgabe, denn er führt in ein Werk ein, das in der jahrzehntelangen Entwicklungskette des Marxschen Denkens hin zum „Kapital“ eben „nur“ eine Zwischenstation zu sein scheint. Wohl gemerkt: scheint! Denn es ist Skambraks' Anliegen, die Eigenständigkeit dieser Schrift nachzuweisen und damit deutlich zu machen, wie wichtig auch solche Zwischenstationen für das Begreifen der Ideenentwicklung bei Marx und ihres schließlichen Gipfelpunktes – des „Kapitals“ – sind (siehe S. 9/10).

Für die Beurteilung der Stellung des Werkes „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ auf dem Weg hin zum „Kapital“ führt Skambraks zwei wesentliche Gesichtspunkte ins Feld: *Erstens* markiert es den Abschluß einer bestimmten Phase in Marx' Forschungsprozeß und dokumentiert einen Erkenntnisstand, der die Lösung der theoretischen Hauptprobleme schon einschließt und mit den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ 1857/1858 erreicht worden war. *Zweitens* markiert es aber vor allem einen neuen Ausgangspunkt, den Beginn einer neuen Etappe im theoretischen Schaffen von Marx, das im „Kapital“ schließlich kulminiert (siehe S. 9/10). Nicht nur darin also, daß Marx mit diesem Werk begann, seine ökonomische Theorie systematisch darzulegen und es deshalb zu den klassischen Werken des Marxismus zählt, liegt sein Wert für den heutigen Leser, sondern auch darin, daß sich ihm hier „der schöpferische Prozeß, in dem diese Theorie entstand“ in einem Maße erschließt, „wie das beim Studium des ‚Kapitals‘ nicht möglich ist“ (S. 6). Aus dem gleichen Grund ist bekanntermaßen auch das um-

fangreiche ökonomische Manuskript von 1861–1863, der dem „Rohentwurf“ von 1857/1858 folgende zweite große Entwurf des „Kapitals“, der inzwischen erstmals vollständig in der MEGA ediert ist, von unschätzbarem Wert. Gerade weil Marx in diesem Stadium zwar alle Hauptpunkte offenbar schon klar vor Augen hatte, aber mit „der Detailausführung der Grundgedanken [...] noch nicht vollständig im reinen“<sup>10</sup> war und nicht zuletzt bei der Suche nach der besten Form der Darstellung immer wieder auf Schwierigkeiten stieß, finden wir in diesen Vorläuferschriften zum „Kapital“ einerseits eine Reihe von Erkenntnissen „en détail“, die dann im Hauptwerk stark verarbeitet und verallgemeinert sind; andererseits erleben wir, wie Marx nicht nur die offengebliebenen Probleme, sondern auch die gewonnenen Erkenntnisse immer wieder neu durchdenkt, nachträglich erforscht und mit zusätzlichem Material anreichert. Auf diese Weise bilden Marx' ökonomische Schriften bis zum „Kapital“ die ideengeschichtlich wohl einmalige Illustration eines der bedeutendsten menschlichen Erkenntnisprozesse in seiner ganzen Kompliziertheit (siehe S. 8/9).

Marx rang lange Zeit intensiv um den theoretischen Zugang zur Enthüllung der Totalität bürgerlicher Produktion, um die Ausgangskategorie. Skambraks macht diesen Selbstverständigungsprozeß sichtbar, der sich dem Leser der Originalschrift nicht von vornherein erschließt. Er verweist richtig auf frühere Schriften von Marx, in denen andere Ausgangspunkte gesetzt wurden (siehe S. 23/24). „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ widerspiegelt im Kontext des Marxschen Gesamtwerkes also auch den stufenweisen und widerspruchsvollen Erkenntnisprozeß.

Die wohl bedeutendste Entdeckung – auch im Lichte der Entwicklung bis zum „Kapital“ – ist die des Doppelcharakters der Ware und warenproduzierenden Arbeit, die hier erstmals formuliert wird. Sie wird von Skambraks zu Recht als „wesentlicher Schritt über die bürgerliche Klassik hinaus“ (S. 26) apostrophiert. Sie ist in der Tat eine der entscheidendsten Leistungen in der Wissenschaftsgeschichte der politischen Ökonomie. Die Quelle des Mehrwerts war damit enträtselt und der „Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht“<sup>11</sup> gefunden worden.

Skambraks ist bemüht, durchgängig den konsequenten Materialismus nachzuzeichnen, mit dem Marx die Kategorien seiner ökonomischen Theorie entwickelt. Zu Recht stellt er deshalb der Entwicklung der Hauptgedanken der Marxschen Schrift eine Analyse ihres Vorwortes voran, das oft als recht allgemein und in nur losem Zusammenhang mit dem Kategorienaufbau stehend angesehen wird, in der Tat aber jene klassischen Sätze, jene einzigartige Zusammenfassung des historischen Materialismus enthält, die Marx – einmal gewonnen – als Leitfaden der Forschung diente (siehe S. 13/14).<sup>12</sup>

Der Autor verweist auf das reichhaltige, aber eben völlig ahistorisch angelegte Kategorienreservoir der klassischen bürgerlichen Ökonomie. Gerade dieser Ahistorismus bewog Marx, das vor allem von Adam Smith und David Ricardo geschaffene Gedankengebäude vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung zu behandeln, wozu es zunächst einer expliziten Darstellung dieser Auffassung bedurfte (siehe S. 26/27 und 32–36).

Ähnliches trifft auch auf die dialektisch-materialistische Methode der politischen Ökonomie zu, die sich – wie Skambraks betont – keinesfalls automatisch aus der materialistischen Geschichtsauffassung ergab, sondern von Marx in Auseinandersetzung mit den Methoden des metaphysischen und dialektischen Idealismus, mit plattem Historismus und ausgesprochen ahistorischer Methodologie erst entwickeln mußte (siehe S. 20–23).

Skambraks macht die weltanschaulich-ideologische Relevanz der Marxschen Schrift umfassend deutlich; nie geht es ihm um reine Kategorienbetrachtung, wie seine Darstellung der Marxschen Polemik gegen Proudhon beweist. Sie war bekanntlich alles andere als ein Kategorienstreit um das „Geld“, sondern eine Auseinandersetzung mit reformistischen Illusionen. Alles das wird von Skambraks in jener Lebendigkeit und Aktualität erörtert, die der Marxschen Schrift in der Tat zukommt.

Heinz Wachowitz und Achim Dippe behandeln „Lohnarbeit und Kapital“ und „Lohn, Preis und Profit“. Die gemeinsame Veröffentlichung der Einführungen zu diesen Schriften in einem Heft der Einführungsreihe ist ein interessantes Experiment. Es ist sicher nicht der Tatsache geschuldet, daß beide Arbeiten für sich genommen zu wenig „Stoff“ für ein separates Heft geliefert hätten. Die eigentliche Begründung für diese Art der Veröffentlichung liegt vielmehr darin, daß Marx in diesen beiden Schriften von gänzlich unterschiedlichen Reifestufen seiner Erkenntnis aus denselben Problemkreis behandelt. „Lohnarbeit und Kapital“ ist erstmals im April 1849 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ erschienen; „Lohn, Preis und Profit“ dagegen liegt im unmittelbaren Vorfeld der Herausgabe des ersten Bandes des „Kapitals“ (siehe S. 6/7). Aus diesem Grunde hätte sich ein Vergleich des Marxschen Erkenntnisstandes in beiden Schriften wohl angeboten. Diese Möglichkeit wird leider nur selten genutzt (siehe zum Beispiel S. 50).

Die Hauptgedanken der beiden Schriften werden in der Einführung in gedrängter Form wiedergegeben. Gegen eine solche Inhaltsangabe ist dann nichts einzuwenden, wenn die originäre Gedankenführung des speziellen Werkes nachvollzogen und das theoretische Umfeld ausgeleuchtet wird. Das gelingt im wesentlichen auch, jedoch nicht lücken-

los. Zu „Lohnarbeit und Kapital“ hätte sich die Hervorhebung und Würdigung der noch tastenden Versuche von Marx zur Wertbestimmung im allgemeinen wie der Arbeitskraft im besonderen angeboten. Hier ist doch augenfällig, daß Marx – wie zu Recht hervorgehoben wird – bereits auf die Bestimmung des Wertes respektive Preises der Ware „Arbeitskraft“ hinarbeitet (siehe S. 18), aber der sachlich und terminologisch unangemessenere Wert respektive Preis der „Arbeit“ noch vorherrscht und mit den Produktionskosten identifiziert wird.<sup>13</sup>

Wie im Laboratorium eine zunächst noch instabile chemische Verbindung entsteht und wieder zerfällt, wie Vermutung, Gewißheit und Zweifel an ihrer Existenz wechseln, so finden wir hier die noch nicht zu ihrer endgültigen wissenschaftlichen Gestalt fortgeschrittene Entwicklung einer Kategorie im Marxschen „Denklaboratorium“, die später zu den wichtigsten der Mehrwerttheorie des „Kapitals“ zählt (siehe S. 22). Obwohl Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ noch Preise und Produktionskosten – also vom Wert abgeleitete, sekundäre Kategorien – in das Zentrum rückte, gelangte er doch schon zu wesentlichen werttheoretischen Erkenntnissen, zum Beispiel über die „Arbeit“ respektive „Arbeitskraft“ als „die schöpferische Kraft, wodurch der Arbeiter nicht nur ersetzt, was er verzehrt, sondern *der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß*“<sup>14</sup>. All das wird vermerkt, jedoch der Widerspruch zwischen einem noch nicht ausgereiften Kategoriengebäude und den immerhin schon wesentlichen Keimen der späteren geschlossenen Theorie zu wenig in den Blickpunkt gerückt. Verdienstvollerweise wird in der Einführung zu „Lohnarbeit und Kapital“ die Kategorie des relativen Arbeitslohnes hervorgehoben (siehe S. 23–28). Allerdings fehlt auch hier der Verweis, daß diese Kategorie später nicht mehr auftaucht, aber eine wichtige und notwendige Stufe in der Entwicklung der ökonomischen Theorie von Marx darstellt. Auch die noch nicht getroffene Unterscheidung zwischen Mehrwert und Profit – ihre faktische Identifikation – wird nicht explizite ausgewiesen.

In der Einführung zu „Lohn, Preis und Profit“ nimmt völlig zu Recht die Darstellung der ökonomischen Theorie von Marx, besonders der nunmehr ausgereiften Wert- und Mehrwerttheorie, einen größeren Raum ein (siehe S. 38–46) als die Behandlung der Marxschen Kritik an der These der sogenannten Lohn-Preis-Spirale (siehe S. 47–50). Diese auf der bürgerlichen Produktionsfaktorentheorie des Wertes aufbauende These, die den Warenwert als Summe von Lohn, Preis und Profit darstellt (siehe S. 39) und damit den gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiter um höhere Löhne untergräbt (siehe S. 35/36), konnte nur durch eine entwickelte Werttheorie widerlegt werden, die die Quelle des Wertes nicht in den *erscheinenden* Produktionskosten, sondern einzig und allein in der wertbildenden Arbeit entdeckt (siehe S. 40–42). Die Wider-

legung der These von der sogenannten Lohn-Preis-Spirale wurde von Marx in „Lohn, Preis und Profit“ geleistet und ist noch heute – worauf in der Einführung mehrfach hingewiesen wird – hochaktuell (siehe S. 47).

Äußerlich ähnelt sich das Vorgehen in „Lohnarbeit und Kapital“ und „Lohn, Preis und Profit“. Es wird von realen, sinnfälligen ökonomischen Erscheinungen ausgegangen. Lohn, Preis, Profit und Kosten werden als solche Erscheinungen an den Anfang der Darstellung gestellt. Im Gegensatz zu „Lohnarbeit und Kapital“ kann aber in „Lohn, Preis und Profit“ ihre Erscheinung bereits auf eine ausgereifte Wert- und Mehrwerttheorie zurückgeführt werden, die wenig später im „Kapital“ ihre klassische Darstellung findet. Auch aus diesem Grunde hätte sich der Vergleich beider Schriften zweifellos angeboten.

Im Ganzen geben die beiden Einführungen einen guten Überblick über die jeweils behandelten Schriften von Marx; der Bezug zum Marx'schen Gesamtwerk bleibt jedoch schwächer als in anderen Einführungen, obwohl er durch die konzeptionelle Anlage geradezu herausgefordert war.

Insgesamt ist den Autoren der Einführungshefte sowie dem Dietz Verlag hohe Anerkennung zu zollen; die Einführungen schließen Lücken, erleichtern dem Leser den Zugang zum Originalwerk und besitzen den Rang eigenständiger wissenschaftlicher Arbeiten. Ihnen liegen Werkforschungen zugrunde, die sie über Inhaltsangaben hinausheben. Die Einführungen in die Klassikerschriften helfen vor allem Studenten, aber auch Propagandisten, die Originalschriften von Marx und Engels tiefer zu begreifen und die ihnen zugrunde liegende Methode, die materialistische Dialektik, besser zu verstehen. Sie tragen aber auch zur Ausprägung von Geschichtsbewußtsein bei. Es bleibt der Wunsch, weitere solcher Werkeinführungen entstehen und ediert zu sehen.

Horst Richter  
Matthias Rothe

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 413–416.

- 1 Siehe dazu MEW, Bd. 16, S. 207–209, 210–213, 214/215, 216–218, 226–228, 229–231, 232–234, 235–242, 288–309.
- 2 Siehe dazu MEW, Bd. 18, S. 95/96. – MEW, Bd. 19, S. 295/296. – MEW, Bd. 21, S. 3/4, 352–359. – MEW, Bd. 22, S. 52–59, 282/283, 365–368.
- 3 Siehe W. I. Lenin: Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? In: Werke, Bd. 1, S. 129–133.
- 4 Siehe Hermann Duncker: Zum Studium des Kommunistischen Manifests (1957). In: Hermann Duncker: Einführungen in den Marxismus. Ausgewählte Schriften und Reden, Bd. 1, Berlin 1958, S. 158–211.

- 5 Siehe W. I. Lenin: Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx. In: Werke, Bd. 18, S. 576.
- 6 W. I. Lenin: Über den Staat. In: Werke, Bd. 29, S. 463.
- 7 Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 462.
- 8 Siehe Karl Marx: [Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch]. In: MEW, Bd. 19, S. 384–406. – Marx an Vera Sassulitsch, 8. März 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 166/167.
- 9 Siehe Kurt Hager: Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus, Berlin 1983, S. 71.
- 10 Friedrich Engels: Marx, Heinrich Karl. In: MEW, Bd. 22, S. 340.
- 11 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA<sup>©</sup> II/5, S. 22. (MEW, Bd. 23, S. 56.)
- 12 Siehe Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft. Vorwort. In: MEGA<sup>©</sup> II/2, S. 100/101. (MEW, Bd. 13, S. 8/9.)
- 13 Siehe Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 398–402, 406/407, 409, 415.
- 14 Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 409.